

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Band:** 26 (1949)

**Artikel:** Die Taufschalen des Münsters  
**Autor:** Grimmer, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841116>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Taufschalen des Münsters

Von Walter Grimmer

Wenn unser Meßmer einem Besucher des Münsters besondere Ehre antun will, so zeigt er ihm die beiden Taufschalen von Hauptkirche und St. Anna-Kapelle. Und immer wieder ist man erstaunt, in diesen Gotteshäusern, in denen das Bildhafte fast völlig in die große und unauslöschliche Sprache der Architektur verdrängt ist, eine so eindrucklich und sinnvoll verwendete Szene aus der heiligen Schrift zu finden. Den Boden der Taufschalen ziert nämlich die Darstellung der Versuchungsgeschichte: Adam und Eva zu beiden Seiten des Baumes, an dem sich die Schlange emporwindet. Es ist deutlich dasselbe Motiv, wenn es auch beide Male etwas verschieden gestaltet, und das Material durch ungleiche Verwendung sehr verschieden abgenützt ist. Auf beiden Schalen ist der Paradiesesgarten durch eine Mauer, die in der Einen zum burgartigen Turm aufsteigt, abgegrenzt und mit zarten Blumenmotiven verziert. Im einen Fall schlingt sich je ein Spruchband um die beiden Gestalten, dessen Schriftzeichen kaum zu entziffern sind.

Das Rätsel um diese Taufschalen reizt einen aber noch mehr zum Nachforschen, wenn man gewahr wird, daß in Büsingen, in der Mutterkirche Schaffhausens, eine ganz analoge Schale in Gebrauch ist, die sich von den beiden andern nur durch einen, das ganze Bild umrahmenden Buchstabenkranz unterscheidet. Viermal folgen sich die gleichbleibenden Zeichen: EWISFNBI \* RAH.

Eine ganze Reihe von Fragen tun sich nun ob diesem Tatbestand auf: In welche Zeit gehen diese Schalen zurück? Die menschlichen Figuren locken einen zu sehr früher Datierung.



Taufschale im Münster  
(Durchmesser 26,5 cm)



Taufschalen in den Kirchen :

Münster  
(Durchm. 26,5 cm)

Büsingen  
(Durchm. 27,3 cm)

St. Annakapelle  
(Durchm. 26,5 cm)

Hängt dies vielleicht mit der Technik des Metalltreibens zusammen? Blumen, Mauer und Buchstaben weisen ja eher ins 15. oder 16. Jahrhundert hinauf. Und das Motiv selbst? Steht es nicht in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Sakrament der Taufe? «Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes», sagt Petrus Apg. 2, 38. Ist nicht in der heiligen Taufe die Gewalt und Macht der Erbsünde, der unselige Fluch, der auf dem Ungehorsam des Menschen liegt, überwunden und abgetan?

Es ist merkwürdig, wie die Geschichte aus Zufälligkeiten sinnvoll zu gestalten vermag! In seinem Aufsatz über «Geschlagene Messingbecken» (Altes Kunsthandwerk, Beiträge zur Kunst und Kultur der Vergangenheit, Wien 1928) zeigt Alfred Walcher unter vielen andern Beispielen, daß das Motiv der Paradiesgeschichte für Schalen, die keineswegs in kultischem Gebrauche stehen, sehr häufig verwendet wird. Ein dort beige-fügetes Bild ist unsern Taufschalen zum Verwechseln ähnlich.

Im Mittelalter war die Herstellung von Messinggeräten an Plätze gebunden, wo größere Lager von Galmeierzen vorkamen. Die älteste bekannte Heimat des Handwerks ist am Niederrhein und an der Maas. In Dinant (belg. Provinz Namur) besteht bereits um 1255 eine Zunftordnung der «batteurs», der Gilde der Messingschläger. Große Bestellungen wurden dort durch den burgundischen Hof gemacht. Ein großer Teil der Burgunderbeute dürfte nicht aus Gold, sondern aus solchem Messing bestanden haben! 1466 zerstörte Herzog Philipp von Burgund Dinant, das Zentrum der Messingschlägerei. Die «batteurs» wanderten in die umliegenden Städte aus und brachten ihr Handwerk mit. Vor allem Aachen trat das Erbe an. Dort finden sich große Galmeierzlager. Aber schon im 16. Jahrhundert geht ein Teil der Ausbeute nach Nürnberg; seit 1500 auch vom Altenberg im Tirol. Hier in Nürnberg bildet sich eine umfangreiche Industrie, deren Anfänge bis auf 1484 zurückzuverfolgen sind: Die geschlagenen Messingbecken sind zunächst Schaugeräte und werden später mehr und mehr auch zu praktischen Zwecken verwendet.

Der Arbeitsvorgang ist folgender: Messinggußplatten werden durch Schlaghämmer (eventuell mechanisch am Wasserrad) zu Blechen geschlagen. Diese werden nun am runden Amboß zu Becken getrieben. Auf den ebenen Flächen derselben werden mit abgerundeten Punzen Figuren eingetrieben. Neben dieser mühevollen Punzen-Arbeit kommt für Massenartikel mehr und mehr ein einfacheres Verfahren auf. Ornamente, Blumen, Tierdarstellungen werden direkt eingestanz, während Punzen nur noch für Einzelstücke und für die Hauptfiguren zum Treiben von der Rückseite verwendet werden. Wir haben also zwischen mit Stempelstücken geschlagenen und mit Punzen getriebenen Becken zu unterscheiden. Erstere stammen fast ausnahmslos aus Nürnberg. Zu Ornamenten wurden häufig Buchstaben verwendet, die, ohne von besonderem Sinn zu sein, ornamental zu Stempeln zusammengefügt waren. (Siehe Büsinger Becken!) Bei unseren Schalen sind sicher beide Techniken in Anwendung gekommen.

Ziemlich häufig wird dabei, wie in der ganzen Kunst des 16. Jahrhunderts, die Darstellung des Sündenfalls verwendet. Anfänglich hat die Schlange dabei einen gekrönten Frauenkopf. Erst später den Kopf einer Schlange. Unsere beiden Münsterbecken (auf einem jedenfalls sicher zu erkennen) zeigen den gekrönten Frauenkopf. Das Büsingerbecken schon den der Schlange. Im erwähnten Aufsatz wird ein Becken beschrieben, das in der Kollegiatstiftskirche in Seekirchen (Bezirk Neumarkt in Salzburg) verwendet wird (abgebildet in Oesterr. Kunsttopographie, Bd. X, S. 143). Auf einer dritten angeführten Variante ist auf Schriftbändern über Adam und Eva zu lesen: «eva mac den anfang des gebruchs — adam hat gebrochen das gebot.»

Aus dem allem geht hervor, daß sich die Tatsache wohl kaum leugnen läßt — so schmerzlich das vor allem für uns Pfarrer sein mag — daß auch diese Schalen ursprünglich zu rein profaner Verwendung, sei es als Schau- oder Ziergerät, sei es zu praktischem Gebrauch, hergestellt wurden. Die Verwendung des Motivs geschah dabei wohl nicht ohne ein Stückchen Picanterie. War es die Reformation und ihre Erkenntnis, der

es vorbehalten blieb, dieser Verweltlichung einer biblischen Szene wieder einen echten und ursprünglichen Sinn zu geben? Und es ist wieder nicht ohne ein kleines Stückchen Ironie, daß diejenige Kirche, die alle Bilder übermalte, im gleichen Jahrhundert an ihrem Taufbecken ein Bild von tiefer und echter Symbolik erhalten mußte? Rätselhafte Wege! Rätselhaft auch darin, daß drei ähnliche Becken um Allerheiligen sich sammeln mußten. Es wird wohl nie zu enträtseln sein, welche Menschen der Welt ein Stück dessen entrissen haben, was der Kirche entglitten war.

---